

Musik und Film

EINE ZUSAMMENFASSUNG AUSGEWÄHLTER FORSCHUNGSERGEBNISSE

Heike vom Orde

Dieser Artikel gibt einen Überblick zu ausgewählten Forschungsbefunden in Hinblick auf die Funktionen und Wirkungen von Musik im Film.

Musik im Kontext von Film oder Fernsehen spielt im Forschungsdiskurs der Medien-, Kommunikations- oder Musikwissenschaft nur eine untergeordnete Rolle. Dies ist umso erstaunlicher, als Musik einen erheblichen Beitrag zur Gesamtwirkung eines Films leisten kann (Herget, 2021, S. 22). So kann sie ausschlaggebend dafür sein, ob eine Szene komisch, bedrohlich oder tragisch wirkt, und im Extremfall kann sie die bildliche Information in ihr Gegenteil verkehren (Krohn & Tieber, 2011, S. 147). Auch vereint der feste Glaube an die Wirkung von Filmmusik Regisseur*innen, Komponist*innen und Zuschauer*innen (Bullerjahn, 2018, S. 181).

Herget, Ann-Kristin (2021). On music's potential to convey meaning in film: A systematic review of empirical evidence. *Psychology of Music*, 49(1), 21-49.

Krohn, Tarek & Tieber, Claus (2011). *Filmmusikforschung, Zum Stand der Dinge*. Medienwissenschaft, 28(2), 144-155.

Bullerjahn, Claudia (2018). *Psychologie der Filmmusik*. In Frank Hentschel & Peter Moormann (Hrsg.), *Filmmusik. Ein alternatives Kompendium* (S. 181-229). Berlin: Springer VS.

GRUNDLAGEN UND METHODEN DER FILMMUSIKFORSCHUNG

Die Rolle der Musik im Film als **Bedeutungsträgerin** ist der dominierende Aspekt der Filmmusikforschung. Die auditive Gestaltung eines Films

besteht jedoch nicht nur aus Musik, sondern auch aus aktivem Sounddesign. Grundsätzlich wird deshalb zwischen Bildton und Fremdtone (Abb. 1) unterschieden (Pauli, 1981, S. 14 ff.), wobei sich der **Bildton** auf jene Ereignisse bezieht, die zur Diegese gehören, deren Herkunft also den visuellen Ereignissen zugewiesen werden kann. Dies ist etwa der Fall, wenn im Rahmen der Filmhandlung mit sichtbaren Instrumenten musiziert wird oder Musik aus einem Radio oder Lautsprechern im Bild ertönt. Der **Fremdtone** umfasst dagegen alle akustischen Ereignisse, die nicht zur filmischen Realität gehören und die somit nicht von den Filmfiguren innerhalb der Diegese wahrgenommen werden können (wie z. B. Hintergrundmusik). Unter Filmmusik im engeren Sinne wird Musik als Fremdtone verstanden und dieser wird vorrangig eingesetzt, um **intendierte Wirkungen** bei Rezipient*innen zu erzielen. Für Untersuchungen von Musik in Verbindung mit Bewegtbildern wird auch zwischen **bildbegleitender Musik** (in Spielfilmen oder Fernsehformaten, in audiovisueller Werbung oder hand-

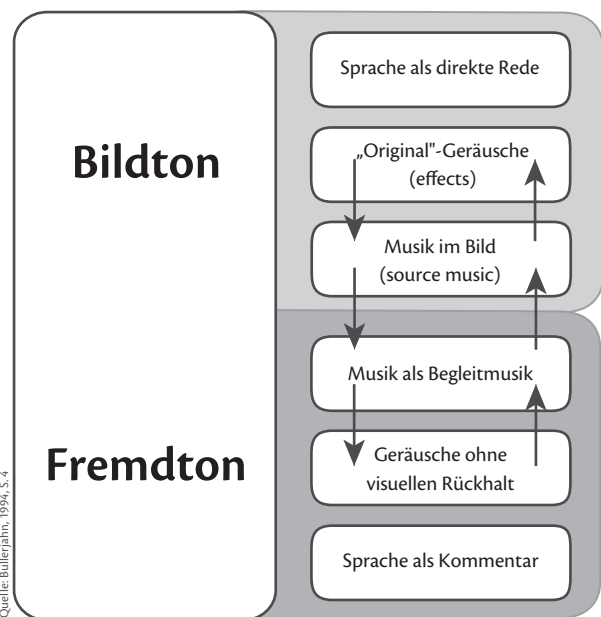


Abb. 1.: Akustische Ereignisse im Film werden in Bild- und Fremdtone differenziert

lungszentrierten Videospiele) oder **bildbegleiteter Musik** (in Musikvideos, Konzert- und Opernfilmen oder musikbasierten Videospiele) differenziert (Schmidt, 1993, S. 200). Musik hat einen direkten Einfluss auf die **vegetativen Körperfunktionen** des Menschen. Deshalb können Reaktionen auf Musik anhand von Körperprozessen wie Atmung, Puls, Muskelkontraktion oder Hautreaktionen gemessen werden. So passt sich etwa der Herzrhythmus an das vorgegebene Tempo einer Musik an. Hektische oder schnelle Musik versetzt das vegetative System in Aufregung, während langsame Musik beruhigend wirkt (Hesse, 2003, S. 91). Zudem können auditive Reize feiner differenziert,

schneller verarbeitet und beantwortet werden als visuelle (Schlemmer, 2005, S. 174). Im **Hirn** finden Interaktionen von Bild und Ton schon im frühen **vorbewussten** Verarbeitungsstadium statt. Außerdem besteht bei der musikalischen Wahrnehmung eine direkte Verbindung mit der Amygdala und dem limbischen System, was eine Beteiligung an der Bildung von **Emotionen** beinhaltet. Die semantische Verarbeitung von audiovisuellem Input und damit die Zuordnung von Bedeutung findet erst später auf der Großhirnrinde statt (Kuchinke et al., 2013, S. 124 ff.). Musik hat damit stärkere Auswirkungen auf körperliche vegetative Funktionen und auf die Verarbeitung im Hirn als visuelle Reize. Die empirische Filmmusikforschung beschäftigt sich vorrangig mit der Bedeutung von Musik für **kognitive, emotionale und evaluative Prozesse** der Filmrezeption. Dabei sind vor allem die emotionalen Effekte im Zentrum des Forschungsinteresses. Methodisch werden hauptsächlich psychometrische Messungen mithilfe standardisierter Tests und Fragebögen verwendet, aber auch physiologische Verfahren wie z. B. Messung von Puls und Hautwiderstand, Gesichtselektromyographie (EMG) oder Eye-Tracking. Auch Verhaltensbeobachtungen finden statt (Bullerjahn, 2018, S. 183).

Pauli, Hansjörg (1981). *Filmmusik: Stummfilm*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Schmidt, Hans-Christian (1993). *Fernsehen*. In Herbert Bruhn et al. (Hrsg.), *Musikpsychologie*. Ein Handbuch (S. 195-203). Reinbek: Rowohlt.

Bullerjahn, Claudia (1994). Ein begriffliches Babylon – Von den Schwierigkeiten einer einheitlichen Filmmusiknomenklatur. Vortrag auf dem 7. Film- und Fernsehwissenschaftlichen Kolloquium in Potsdam-Babelsberg vom 5.-7. Oktober 1994. Verfügbar unter: https://www.researchgate.net/publication/307589325_Ein_begriffliches_Babylon_-_Von_den_Schwierigkeiten_einer_einheitlichen_Filmmusiknomenklatur [7.4.20]

Hesse, Horst-Peter (2003). *Musik und Emotionen – Wissenschaftliche Grundlagen des Musik-Erlebens*. Wien: Springer.

Schlemmer, Mirjam (2005). *Audiovisuelle Wahrnehmung. Die Konkurrenz und Ergänzungssituation von Auge und Ohr bei zeitlicher und räumlicher Wahrnehmung*. In Helga de la Motte-Haber & Günther Rötter (Hrsg.), *Musikpsychologie* (S. 173-184). Lilienthal: Laaber.

Kuchinke, Lars, Kappelhoff, Herrmann & Koelsch, Stefan (2013). *Emotion and music in narrative films: a neuroscientific perspective*. In Siu-Lan Tan et al. (Hrsg.), *The psychology of music in multimedia* (S. 118-138). Oxford: Oxford University Press.

FUNKTIONEN VON FILMMUSIK

Filmmusik ist eine funktionale Musik, die nicht um ihrer selbst willen eingesetzt wird, sondern um bestimmte Wirkungen zu erzielen. Bullerjahn (2019, S. 69 ff.) ordnet Musik im filmischen Kontext die folgenden dramaturgischen, epischen, strukturellen und persuasiven Funktionen zu:

Dramaturgische Funktionen der Filmmusik beziehen sich auf die Handlung eines Films. So kann Musik Stimmungen abbilden oder verstärken helfen. Außerdem wird sie dazu verwendet, um psychologische Zustände und Vorgänge der handelnden Personen (wie deren Gefühle oder Handlungsabsichten) zu verdeutlichen.

Epische Funktionen sind wertvoll für die Narration der Filmhandlung, weil die Musik die Aussage der Bilder in eine ironische oder kritische Distanz rücken kann. Musik ist damit die subjektive Stellungnahme der Filmemacher*innen zum Inhalt des gezeigten Films. Auch Manipulationen der Erzählzeit oder des Erzähltempo sind möglich, so werden Erzähltempomanipulationen zumeist mit einem kontinuierlichen Musikfluss überbrückt und vereinheitlicht.

Strukturelle Funktionen dienen der Verdeckung bzw. Betonung von Filmschnitten und der Akzentuierung von Einzeleinstellungen und Bewegungen. Bereits zu Zeiten des Stummfilms zeigte ein Wechsel der Musik den Szenenwechsel an. In diesem Sinn übernimmt Filmmusik wahrnehmungserleichternde Aufgaben, weil sie als ein »formbildender Faktor« (Lissa, 1965, S. 106) wirken kann.

Persuasive Funktionen beziehen sich auf die (potenziell) starke emotionale Wirkung von Musik, denn sie kann nicht nur Emotionen im audiovisuellen

Kontext selbst abbilden, sondern bei Rezipient*innen auch Gefühle und Identifikationsprozesse wachrufen oder stimulieren. Basisemotionen wie Traurigkeit, Ärger, Freude oder Furcht können mit den akustischen Parametern Tempo, Lautstärke, Tonhöhe und Klangfarbe vermittelt werden. Außerdem kann mit Musik die Aufmerksamkeit auf bestimmte Personen, Gegenstände oder Ereignisse gelenkt und emotional aufgeladen werden. Musik verschafft einem Film damit eine zusätzliche **Dimension der Tiefe** (Jaszoltowski & Riethmüller, 2019, S. 116).

Bullerjahn, Claudia (2019). *Grundlagen der Wirkung von Filmmusik*. Augsburg: Wißner.

Lissa, Zofia (1965). *Ästhetik der Filmmusik*. Berlin: Henschel.

Jaszoltowski, Saskia & Riethmüller, Albrecht (2019). *Musik im Film*. In Holger Schramm (Hrsg.), *Handbuch Musik und Medien* (S. 95-122). Konstanz: UVK.

WIRKUNGEN VON FILM-MUSIK: FORSCHUNGSFRAGEN UND STUDIEN

Emotionale Wirkungen

Die meisten Studien liegen im Kontext emotionaler Einfühlung und emotionaler Perspektivierung durch Filmmusik vor. Allerdings wird angenommen, dass bei bloßer Hintergrundmusik wohl eher von einer Wirkungslosigkeit durch Gewöhnung ausgegangen werden kann, während messbare Musikeffekte umso wahrscheinlicher sind, je stärker die Musik in einem umgebenden Kontext (etwa einem Spielfilm) eingebunden ist (Behne, 1999). Insgesamt wird aufgrund vorliegender empirischer Studien von folgenden möglichen emotionalen Effekten ausgegangen (Unz et al., 2008, S. 182 ff.):

- **Polarisierung:** Die Musik kann die emotionale Wahrnehmung eines neutralen Bildinhalts in die emotionale Richtung der eingesetzten Musik rücken.
- **Additiver Effekt:** Paraphrasierende Filmmusik, deren emotionale Aussage mit der der Bildinhalte über-

einstimmt, kann die emotionale Wirkung verstärken.

- **Dominanz der Musik über das Bild:** Die wahrgenommene Stimmung des Films wird durch die Musik stärker beeinflusst als durch die Handlung der Protagonist*innen.
- **Stärkere Valenz negativer Emotionen:** Ein aggressiver Filminhalt kann durch freundliche Musik weniger abgeschwächt werden als freundlicher Filminhalt durch aggressive Musik.

Bei passender emotionaler musikalischer Gestaltung wird die empfundene Ähnlichkeit zum Protagonisten/zur Protagonistin unterstützt und eine Möglichkeit zur **Identifikation und Empathie** geschaffen (ebd., S. 186).

Aufmerksamkeit und Involvement

Studien konnten zeigen, dass Musik, die filmkonventionellen Erwartungen entspricht, die Aufmerksamkeit von Zuschauer*innen auf das gezeigte Geschehen verstärken kann (Übersicht bei Bullerjahn, 2018, S. 188 ff.). Dies gilt vor allem dann, wenn die Musik in emotionaler und struktureller Hinsicht kongruent zum Bild eingesetzt wird und so keine Ablenkung vom visuellen Geschehen stattfindet. Musik, die von Rezipient*innen als passend zum Gezeigten empfunden wird, kann auch darüber entscheiden, inwieweit sich Zuschauer*innen in den Sog einer Handlung ziehen lassen und ihr Blick auf das filmische Geschehen gebannt ist. Bei einem solchen Involvement verbleibt die Wahrnehmung der Musik dann im Hintergrund (ebd., S. 191).

Strukturelle Wahrnehmung

Durch Filmmusik kann das visuelle Wahrnehmungsfeld strukturiert und hervorgehoben werden. So kann durch Musik die Gliederung in Sequenzen, Einstellungen oder Szenen akzentuiert oder auch aufgehoben werden oder durch die Verwendung kontrastierender musikalischer Moti-

ve der zentrale dramatische Konflikt hervorgehoben werden. Filmmusik hat auch eine zeitmodulierende Wirkung, weil musikalisches Tempo (genauso wie Schnittfrequenzen) Einfluss auf die subjektive Wahrnehmung von Zeit in der Filmhandlung hat. Musik ist für Filmemacher*innen ein Mittel, um die **Qualität und Intensität von Gegenwart** zu definieren (Schneider, 1989, S. 144).

Wissensaneignung und Gedächtnis

Musik hat Einfluss auf die Gedächtnisleistungen der Rezipient*innen, weil sie die Aufmerksamkeit auf relevante Bildinformation lenken, das Gezeigte einordnen oder als Begleitinformation emotional mit Bedeutung aufladen kann (Bullerjahn, 2018, S. 202). So kann mit der aus der Oper übernommenen **Leitmotivtechnik**, also durch die Zuweisung bestimmter musikalischer Motive zu Protagonist*innen, ein innerfilmisches Netz an Assoziationen aufgebaut werden, was das Verstehen und Erinnern filmischer Inhalte begünstigen kann (ebd., S. 201 ff.). Beim **»Casablanca-Effect«** (Hoeckner & Nusbaum, 2013) dient eher die Musik als Hinweisreiz (**Cue**) für die Erinnerung an bestimmte Szenen des Films als umgekehrt. Die Autoren vermuten, dass besonders charakteristische Musik, die stark mit emotionalen Filminhalten verbunden ist, diesen Effekt zeigen kann.

Kognitive Wirkungen, Einfluss auf Urteils- und Meinungsbildung

Musik im Film kann wichtige Hinweise liefern und verständniserleichternde Schemata anbieten. So kann etwa ein besonderer Musikstil im Vorspann (wie z. B. bei Kriminalfilmen) entsprechende Erwartungen hinsichtlich der Filminhalte auslösen. Experimente, bei denen filmische Inhalte mit der Originalmusik und alternativer Musik Proband*innen gezeigt wurden, konnten zeigen, dass je nach Musikeinsatz unterschiedliche Vermutungen zur Handlung und zu

Motivationen von Protagonist*innen angestellt werden (Übersicht bei Bullerjahn, 2018, S. 206 ff.). Grundsätzlich zeigt sich, dass positiv wahrgenommene Filmmusik, also solche, die nicht unbemerkt im Hintergrund bleibt, unterstützend auf die filmische Urteils- und Meinungsbildung wirkt. Studien machen aber auch deutlich, dass die **Personenvariablen der Rezipient*innen** (wie Alter oder Bildungsgrad) stark die Meinungsbildung über Filminhalte beeinflussen (Bullerjahn, 2019, S. 273). Zu Wirkungen von Filmmusik hinsichtlich der Motivation und Verstärkung von Verhalten der Zuschauer*innen gibt es nur wenige und teils widersprüchliche Forschungsergebnisse (ebd., S. 275). So kann etwa die Vorspannmusik einer Fernsehserie sowohl als »Warnsignal« dienen, umzuschalten, um dem unerwünschten Inhalt zu entgehen, als auch die Funktion eines positiven und Vorfremde auslösenden Signalreizes haben (Maas & Schudack, 1994, S. 122). Diesen Befunden entsprechend äußert Bullerjahn (2019, S. 297) die These, wonach manchmal die Rolle der Filmmusik über- und die Rolle der Rezipient*innen unterbewertet wird: Schlussendlich entscheiden die Zuschauer*innen selbst, ob sie sich auf die beabsichtigten Wirkungen einlassen wollen oder ob sie sich ihrem Wunsch nach Entspannung, Unterhaltung, Ablenkung oder emotionaler Einfühlung entsprechend anderen Angeboten zuwenden. ■

Heike vom Orde (IZI)

Behne, Klaus-Ernst (1999). Zu einer Theorie der Wirkungslosigkeit von (Hintergrund-)Musik. In Helga de la Motte-Haber & Günther Rötter (Hrsg.), Musikpsychologie (S. 7-23). Lilienthal: Laaber.

Unz, Dagmar, Schwab, Frank & Mönch, Jelka (2008). Filmmusik und Emotionen. In Stefan Weinacht & Helmut Scherer (Hrsg.), Wissenschaftliche Perspektiven auf Musik und Medien (S. 177-191). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Schneider, Norbert Jürgen (1989). Handbuch Filmmusik II. München: Ölschläger.

Hoeckner, Berthold & Nusbaum, Howard (2013). Music and memory in film and other multimedia: The Casablanca effect. In Siu-Lan Tan et al. (Hrsg.), The psychology of music in multimedia (S. 235-263). Oxford: Oxford University Press.

Maas, Georg & Schudack, Achim (1994). Musik und Film – Filmmusik. Mainz: Schott.